

Nachklang einer Residenzstadt: Bayreuth im späten 18. Jahrhundert

Wie Jean Paul bei seinen frühen Besuchen in Bayreuth, so erlebten auch andere Reisende und viele Einheimische die Stadt als eine ‚verlassene Residenz‘ mit zahlreichen, nun überflüssig gewordenen fürstlichen Bauten. Das charakteristische und liebenswürdige Erscheinungsbild, das Bayreuth erst im 18. Jahrhundert bekommen hatte, konnte es nach dem Ende des markgräflichen Hofes trotzdem noch bis ins mittlere 19. Jahrhundert bewahren.

„Keine Stadt, Weimar nicht ausgenommen, hat einen so starken und dauernden Reiz auf Jean Paul ausgeübt wie Bayreuth“, resümiert der Bayreuther Arzt und Sammler Philipp Hausser in seiner Jean-Paul-Monographie.¹ Haussers Erwägung, genauer gesagt sein Wunschgedanke, war es, dass Jean Paul schon als Kleinkind durch Bayreuth getragen worden wäre – nämlich im Sommer 1763, als seine in Wunsiedel lebenden Eltern einen letzten Besuch bei dem todkranken Großvater Johann Richter in Neustadt am Kulm machten: „Wären die Eltern auf markgräflischem Boden geblieben, ihr Weg hätte über Bayreuth führen müssen...“² Doch niemand hätte statt der direkten Verbindung diesen fast doppelt so weiten und viel beschwerlicheren Umweg auf sich genommen. Die historische Straße von Wunsiedel nach Neustadt führte über Kemnath, und das zweimalige Passieren der Grenze des Kurfürstentum Bayern bei Nagel und bei Kemnath-Höflas stellte für unbescholtene Zivilpersonen

wie die Familie Richter überhaupt kein Problem dar.

Einen Monat vor Jean Pauls Geburt in Wunsiedel war in Bayreuth am 26. Februar 1763 Markgraf Friedrich unerwartet im Alter von knapp 52 Jahren gestorben. Er hatte seit 1735 die Regierung des kleinen Fürstentums innegehabt und war für das Bayreuth des 18. Jahrhunderts die prägende Persönlichkeit gewesen. Friedrich wurde wirklich „*mitte aus dem Leben gerissen*“ und hinterließ eine Reihe von Bauten, Projekten und Einrichtungen, die zum Zeitpunkt seines Todes noch unfertig oder noch nicht fest etabliert waren und dann prompt dem sechsjährigen Regierungsdesaster seines unfähigen und lustlosen Nachfolgers Friedrich Christian zum Opfer fielen. Zu diesen späten Vorhaben Friedrichs gehörten die angefangene Vergrößerung des Hofgartens, der Theaterbau in der Reithalle, die erst 1756 gegründete Kunstakademie, der Ausbau der Jägerstraße zu einer gepflegten und städtebaulich attraktiven Einfallstraße von Norden her oder das neu einberufene „*Hochfürstliche Commerzien-Collegium*“ zur Verbesserung der Wirtschaft. Die Einwohnerzahl Bayreuths wurde am Ende seiner Regierungszeit auf 9.000 bis 10.000 Personen geschätzt.

Seit dem späten 17. Jahrhundert war das Residenzstädtchen kontinuierlich über seine alte Ummauerung hinausgewachsen, auch wenn Markgraf Christian Ernst noch in den achtziger Jahren Ausbesserungen daran vornehmen und die durchwegs unwilligen Bürger zwangsweise zu „*Schanzarbeiten*“ an Wällen und Stadt-

gräben heranziehen ließ. Die Bayreuther Stadtbefestigung hatte ihre militärische Schutzfunktion zu dieser Zeit schon verloren – und auch vorher hatte sie sich bei den Belagerungen im Bundesständischen Krieg 1553 und im Dreißigjährigen Krieg als unzulänglich erwiesen, denn alle Belagerer waren letztendlich doch in die Stadt gelangt. Es gab zwei Hauptttore, das Obere beim Alten Schloss und das Untere bei der heutigen Kreuzung Maximilianstraße/Pauschenberglein/Dammallee, ferner ein kleines Nebentor, das Mühl Türlein zwischen dem markgräflichen Kastenboden und dem Spital. Es war ein Torhaus mit einem engen Durchgang, nicht für Kutschen und Fuhrwerke, sondern nur für Fußgänger passierbar. Schon um 1700 wurde die Wohnqualität der Häuser außerhalb der Stadtmauern mehr und mehr höher geschätzt als die innerhalb.

Jahrhundertlang war das Zentrum der Stadt der große Marktplatz gewesen, streng genommen nur eine Straßenerweiterung der Verbindung von Nürnberg nach Kulmbach, bzw. nach Westen Richtung Hollfeld. Bis zum Stadtbrand von 1621 standen in seiner Mitte das Rathaus und ein Kommunbrauhaus, die nach der Brandzerstörung nicht wieder aufgebaut wurden. Die Stadt Bayreuth hatte, was sicher ein Kuriosum ist, danach mehr als hundert Jahre lang überhaupt kein Rathaus und die Ratsherren behelfen sich mit einem Sitzungsraum im Spitalgebäude, bis schließlich 1724 ein Adelspalais (jetzt Maximilianstraße 33) gekauft und zu einem nun wirklich repräsentativen Rathaus mit schönen stuckierten Räumen, einem dreiläufigen Barocktreppenhaus, Wirtsstube und sogar einem Billardsalon ausgebaut wurde. Der Marktplatz mit dem fürstlichen Residenzschloss an seinem oberen Ende war multifunktional:

Durchgangsstraße, Einkaufszone, Wohngebiet für Bürgertum und Hofbeamte. In den angrenzenden Gassen um die Stadtkirche waren die Häuser eher klein und bescheiden, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen. Die meisten gehörten Handwerkern und Beamten in niederen Positionen.

Die Stadtmauer wurde ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts mehr und mehr mit Häusern überbaut und mit Türchen durchbrochen, durch welche die Anrainer in ihre direkt vor der Mauer gelegenen Gärten gelangten und damit quasi ihre privaten Stadttore hatten. Hatte Markgraf Christian Ernst (reg. 1664–1712) dies noch verboten, so wurde die Anlage solcher Gärten dann von seinem Sohn Georg Wilhelm (reg. 1712–1726) ausdrücklich gefördert. Ab 1736 ließ Markgraf Friedrich die massiven Bauwerke des Oberen und des Unteren Torhauses abbrechen, lediglich das Mühl Türlein blieb bestehen. Als Ersatz errichtete er an den Zufahrtsstraßen nach Bayreuth neue Tore, die aus großen, sorgfältig gearbeiteten Sandsteinpfeilern, z.T. mit Armaturen geschmückt, und Schlagbäumen bestanden. Sie dienten zur Kontrolle der „*einpassierenden*“ Fremden, zum Kassieren der Zölle und zur optischen Markierung der Stadtgrenzen. Die meisten von ihnen bestanden noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, aber leider ist kein einziges dieser sieben neuen Tore bis heute erhalten geblieben.

Von 1603/04 ab, als der neu an die Regierung gekommene Markgraf Christian die Residenz von der Plassenburg nach Bayreuth verlegte, bis Ende Januar 1753 war das Alte Schloss der Wohnsitz der Markgrafen. Ihre Privaträume lagen in einem Flügel des Inneren Hofes nach Norden zu, zum Abhang des Schlossbergleins hin. Selbstverständlich hatten der



Abb. 1: Gesamtansicht der Stadt Bayreuth. Kolorierte Radierung von Christian Gottlob Hammer nach einer um 1800/1810 entstandenen Vorzeichnung von Georg Schuhmacher. Wie keine andere Vedute gibt dieses Blatt aus dem frühen 19. Jahrhundert noch ganz das reizvolle Erscheinungsbild der ehemaligen Residenzstadt des Rokoko wieder. (Historisches Museum Bayreuth).

Fürst und die Fürstin nach den allgemeinen Gepflogenheiten der Zeit getrennte Appartements. Diejenigen von Friedrich und Wilhelmine umfassten jeweils fünf bis sieben private Zimmer. Dieser Nordflügel wurde bei dem am 27. Januar 1753 ausgebrochenen Schlossbrand am meisten geschädigt und danach nicht wieder aufgebaut. An seiner Stelle erbaute der junge Architekt Carl Christian Philipp Gontard, der von Markgraf Friedrich sehr geschätzt und gefördert wurde, ab 1756 zwei noble kleine Palais. Es waren dies ein Wohnhaus für sich selbst (jetzt Pfarrhaus) und eines für den Kammerherrn d'Adhémar. Beide Häuser haben mehr den Charakter von Villen als den von Stadtpalästen.

Das Alte Schloss war immerhin 150 Jahre lang der Fürstensitz, das Neue Schloss dagegen nur etwa 15 Jahre. Im Zusam-

menhang mit dem Alten Schloss wird oft die Beschreibung zitiert, die Markgräfin Wilhelmine in ihren Memoiren bringt.³ Von düsteren Zimmern, verschlissenen Seidentapeten, abgewetzten Möbeln und Spinnweben ist da ausgiebig die Rede. Doch dürfte ihre Schilderung eher die Unzufriedenheit der ehrgeizigen und in Bayreuth frustrierten preußischen Prinzessin widerspiegeln als die wahren Gegebenheiten. Sicherlich waren das Schloss und seine Inneneinrichtung zu Wilhelmines Zeit einfach ziemlich altmodisch. Es gab lange Gänge, üppige barocke Stuckaturen und auch beim Mobiliar vermutlich nur wenig elegantes Rokoko. Das Alte Schloss diente keineswegs nur zu Wohnzwecken. Es enthielt zudem eine Schlosskirche, Versammlungs- und Arbeitsräume, Lagerräume, in den Flügeln des äußeren Ehrenhofes

befanden sich die Schlossküche, die Konditorei und diverse Sammlungen wie Waffenkammer und Naturalienkabinett.

Das Neue Schloss an der Rennbahn (jetzt Ludwigstraße) ließen Markgraf Friedrich und Markgräfin Wilhelmine nach dem Brand des Alten erbauen, wobei drei bereits vorhandene Bürgerhäuser und der Rohbau einer kleinen Reformierten Kirche integriert werden mussten. Es war ein reines Wohnhaus für das Fürstenpaar und seine engere Umgebung. Sogar die Küche war in ein Nebengebäude ausgelagert. Der Außenbau des Neuen Schlosses erscheint kasernenmäßig einfach. Das Haupttreppenhaus, der Festsaal und die angrenzenden Empfangszimmer entsprechen der üblichen Anordnung und Innengestaltung solcher Repräsentationsräume in jener Zeit. Ideenreichtum und Kosten hingegen wurden auf die Privaträume verwendet. Chinoiserien, künstliche Spaliere, Stuck-Ranken, Palmenreihen sind aufgeboten, um sie zu außergewöhnlichen Preziositäten zu machen. Das Neue Schloss hatte im Gegensatz zum Alten Schloss überwiegend den Charakter eines kostbaren Privathauses und nicht denjenigen eines Staatsgebäudes, das unterschiedliche Funktionen in sich vereinte.

Da die markgräfliche Dynastie Brandenburg-Culmbach bereits 1769 ausstarb und das Land auf dem Weg der Erbfolge an Carl Christian Friedrich Alexander von Brandenburg-Ansbach fiel, stand das Neue Schloss nach fünfzehn Jahren Nutzung schon wieder leer. Zu Zeiten des jungen Jean Paul bewohnte es Markgraf Alexander, wenn er sich gelegentlich einmal in Bayreuth aufhielt. In der kurzen Zeit der Zugehörigkeit Bayreuths zum Königreich Preußen zwischen 1792 und 1806 nutzten es die preußischen Statthalter als ihren Sitz und, als die Stadt dem König-

reich Bayern zugeschlagen worden war, im 19. Jahrhundert ab und zu einige Angehörige des Hauses Wittelsbach, allerdings immer nur kurzzeitig. Preußen, französische Besatzer und Bayern hatten es inzwischen auch ziemlich ausgeräumt und sich großzügig in den Sammlungen, an dem kostbaren Mobiliar und Hausrat bedient. Nur die allerwenigsten Bayreuther Bürger des 18. und des frühen 19. Jahrhunderts dürften jemals die Innenräume des Neuen Schlosses gesehen haben, vermutlich auch Jean Paul nicht. Im Gegensatz zum dazugehörigen Hofgarten war es niemandem zugänglich, der dort nichts zu tun hatte. Allenfalls kam der eine oder andere Bayreuther einmal bei einem Staatsakt oder einem Empfang in den großen Saal oder in eines der benachbarten Empfangszimmer, nicht jedoch in die früheren markgräflichen Wohnräume.

Auch wenn Jean Paul und seine Zeitgenossen nicht mehr persönlich erlebten, wie der Hof den Alltag, die Festtage und den ganzen Jahresablauf in Bayreuth geprägt hatte, so erblickten sie doch auf Schritt und Tritt die noch weitestgehend intakten markgräflichen Bauten und konnten sie in ihrer Phantasie mit Leben füllen. Denn es gab gegen 1800 noch genug alte Einwohner, die als junge Leute die Zeit vor 1763 bewusst erlebt hatten und von der farbigeren Vergangenheit erzählen konnten. Außerdem gab es immer noch Adelsfamilien in der Stadt, die einstmals durch die Funktionen ihrer Vorfahren am ehemaligen Fürstenhof nach Bayreuth gekommen waren.

Das Opernhaus, die Münze, die Herrenmühle, die Kaserne, das Jägerhaus, der Jagdzeugstadel, die Hundezwinger, die Reithalle, die Pferdestallungen, die Hofischerei, die Hofwäscherei, der Hühnergarten, die schwarzweißen Zollernschilder

und die roten Brandenburgischen Adler an den fürstlichen Gebäuden, dies alles zeugte von der verschwundenen Herrlichkeit, wie es auch in den relativ zahlreichen Reisebeschreibungen, die nach 1780 erschienen und Bayreuth erwähnten, immer wieder betont wird. Dazu gab es städtebauliche Annehmlichkeiten, die auf die Markgrafen zurückgingen und die kleinere Städte wie Wunsiedel und Hof nicht aufzuweisen hatten: elegante Sandsteinbrücken, eine sogar mit eisernen Kandelabern zur abendlichen Beleuchtung, schattige Alleen zum Spaziergehen und aus der Regierungszeit des Markgrafen Friedrich sogar zwei kleine öffentliche Grünanlagen. Die schon auf eine Initiative Markgraf Georg Wilhelms zurückgehende Schwarze Allee aus dem Jahr 1723 führte am inneren Arm des Mains entlang und war eine beliebte Promenade. (Heute entspricht ihrem Verlauf die Kanalstraße, und wer sie entlanggeht, wird sich nicht vorstellen können, dass hier einmal eine der schönsten Straßen der Stadt war.) Am westlichen Ende der Schwarzen Allee, beim Zusammenfluss der beiden Mainarme, fanden gegen Ende des 18. Jahrhunderts gelegentlich Serenaden im Freien statt, wie der Stadtchronist Johann Sebastian König berichtet.⁴

Dass Markgraf Friedrich auch seinen Untertanen Müßiggang zugestand und sich über ihre Freizeit Gedanken machte, war um 1750/60 eine ungewöhnliche und weit voraus greifende Idee. Selbstverständlich waren die von ihm geschaffenen öffentlichen Anlagen noch keine ‚Volks­gärten‘ im Sinne des 19. Jahrhunderts. Die wichtigsten Elemente in diesen zwei vollständig geometrisch gestalteten Grünbereichen waren schattenspendende Alleen, Wasser und Sitzgelegenheiten. Als erste entstand ab 1749 die (nicht mehr

existierende) Anlage am Dammweiher mit Kastanienalleen, Schwanenhäuschen und hölzernen Bänken, die, „da sie dem Entwenden häufig ausgesetzt waren“, bald durch schwere steinerne ersetzt werden mussten.⁵ Um 1760 wurde eine zweite öffentliche Grünanlage an der damaligen Jägerstraße (jetzt Luitpoldplatz) angepflanz, deren Standort heute noch durch die Beete und Bäume gegenüber dem Neuen Rathaus kenntlich ist. Sie bestand aus drei lockeren Reihen von Linden, enthielt einen schönen, vom Main gespeisten steinernen Brunnen und war mit Sandsteinpfeilern eingefasst.

An Einrichtungen für die Wohlfahrt ist das Hospital zu nennen, eine ins Spätmittelalter zurückgehende Einrichtung, die als solche bis heute besteht und ihrer Stiftungsaufgabe, dem Betrieb eines Altenheims, nachkommt. Das Hospital war kein Krankenhaus, sondern bot betagten Bayreuther eine Bleibe, Verköstigung und Pflege, wenn sie nicht von Verwandten versorgt werden konnten. Durch Zustiftungen und Erbschaften war im Laufe der Jahrhunderte ein beträchtlicher Besitz an Landwirtschaft und Waldungen zusammengekommen, aus deren Einkünften sich das Hospital finanzierte. Mit dem Bau einer neuen Spitalkirche ab 1748 entstand auch eine vom Hofbaumeister Joseph Saint-Pierre entworfene Schaufront, die beim Blick von der Marktplatzmitte in Richtung Nordwesten einen Point de Vue bildet. Hinter der Kirche lagen um einen Hof gruppiert die Wohn- und Wirtschaftsräume (jetzt Maximilianstraße 64). Der relativ gut erhaltene Bestand an Archivalien des Hospitals gibt einen Einblick in das Alltagsleben und die wirtschaftliche Situation der einfachen Leute.

Für elternlose Kinder hatte Markgraf Georg Friedrich Carl nach den Vorstellun-



Abb. 2: Ausschnitt aus der Stadtansicht von Schuhmacher und Hammer: die doppeltürmige Stadtkirche und am rechten Bildrand die kleine Spitalkirche. (Historisches Museum Bayreuth).

gen seines Hofpredigers und einflussreichen Beraters Johann Christoph Silchmüller ein Waisenhaus mit Armenschule gestiftet (Friedrichstraße 14), das 1732/33 erbaut wurde und eines der ersten Gebäude an der neuen Friedrichstraße war. Beim späteren Ausbau der Straße gab es die Platzanlage vor, auf deren gegenüber liegender Seite die markgräfliche Reithalle und das katholische Pfarrhaus zu stehen kamen. Das Waisenhaus war nicht unumstritten, ebenso wie sein Initiator Silchmüller, ein unduldsamer Pietist, der sich bei Markgraf Georg Friedrich Carl eine Machtposition aufgebaut hatte. Gerade in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, unter dem Einfluss der Aufklärung, kritisierte man die Überbetonung der Religion. Den Kindern war jede Art von Spiel verboten.

Die einzigen Kirchenbauten des 18. Jahrhunderts in Bayreuth waren die schon erwähnte Spitalkirche, ein schlichter Saal mit einer umlaufenden Empore, und

die neue Schlosskirche, die die Stelle der 1753 ausgebrannten alten einnahm. Sie ist ein langer schmaler Raum und hatte ursprünglich einen Kanzelaltar sowie eine Fürstenloge auf der südlichen Schmalseite der Empore. Ihre Architektursprache ist klar und kühl, ihr schönster Schmuck sind die hervorragenden Deckenstuckaturen von Giovanni Battista Pedrozzi. Die Portalfront zum inneren Schlosshof hin blieb unfertig und ist es noch immer. Unter der Empore befindet sich die oberirdische Gruft mit den Sarkophagen von Markgräfin Wilhelmine (gest. 1758), Markgraf Friedrich (gest. 1763) und ihrer gemeinsamen Tochter Elisabeth Friederike Sophie, Herzogin von Württemberg, die getrennt von Herzog Carl Eugen in Bayreuth im Alten Schloss und im Schloss Fantaisie in Donndorf gelebt hatte (gest. 1780). In St. Georgen war zwar ab 1705 die prachtvolle Ordenskirche entstanden, doch soll die damals noch von Bayreuth unabhängige

Stadt „St. Georgen am See“ in diesem Beitrag unberücksichtigt bleiben.

Die Hauptkirche war die Pfarrkirche zur Heiligen Dreifaltigkeit, die mit ihren zwei Türmen die Stadtsilhouette beherrschte. Sie erfuhr im 18. Jahrhundert so gut wie keine Veränderungen. Ihr auf den ersten Blick ‚gotisches‘ Erscheinungsbild ist in Wirklichkeit das Ergebnis einer historisierenden Wiederherstellung des Außenbaues nach den Stadtbränden von 1605 und 1621. Der Chor aus dem späten 14. Jahrhundert und dazu gehörig ein paar Steinskulpturen und Konsolköpfe im typischen Stil der Parler-Nachfolge sind die einzigen nennenswerten Zeugnisse mittelalterlicher Kunst, die Brände, Plünderungen und Verwüstungen überdauert haben. Im Innern hatte die nachgotische Kirche jedoch seit dem Wiederaufbau eine barocke Ausstattung, darunter eine reich geschmückte Orgel und eine Vielzahl von Epitaphien. Kurz nach 1800 begann auf Wunsch der Geistlichkeit eine erste Purifizierung des Innenraums mit der Beseitigung von Ausstattungsstücken, die man als zu weltlich oder zu verschnörkelt-altmodisch betrachtete. Den vor der Südseite der Kirche gelegenen „*Almosenkasten*“ ließ Markgraf Alexander abbrennen und an seinem Platz 1786 einen Brunnen im Zopfstil aufstellen. Der Almosenkasten war eine schlichte, zweistöckige Beinhauskapelle aus dem frühen 16. Jahrhundert gewesen, die nach der Reformation als Lager für die Naturalien der Almosenkastenstiftung benutzt wurde.

Die katholische Gemeinde Bayreuths, der unter Markgraf Friedrich etliche französische und italienische Hofkünstler angehörten, konnte sich ab 1745 in einem Hof hinter der Friedrichstraße ein Oratorium erbauen. Das evangelische Konsistorium hatte durchgesetzt, dass es keinen

Turm erhalten und zur öffentlichen Straße hin nicht als katholischer Kirchenbau in Erscheinung treten durfte. Die reformierte Gemeinde besaß ein ursprünglich privates Wohnhaus an der Erlanger Straße für ihre Gottesdienste.

Am Ende des 18. Jahrhunderts, als Jean Paul Bayreuth gern besuchte und geradezu von dem Städtchen schwärmte, waren das Bürgertum und einige Adelige die Träger eines bescheidenen kulturellen Lebens. Im Hotel Reichsadler am Marktplatz, auch in der „Sonne“ am Rennweg (Richard-Wagner-Straße) und im Hotel Goldener Anker am Sternplatz gab es Säle, in denen Kammerkonzerte stattfanden. Es waren sowohl Gastspiele reisender Virtuosen als auch Darbietungen der einheimischen Musikerfamilie Heinel. Schauplätze für Wandertruppen boten das große Opernhaus und das nachträglich in die Reithalle eingebaute kleine Schauspieltheater. Letzteres hatte zwei Ränge ohne abgeteilte Logen, ein kleines Parterre und verfügte schätzungsweise über allerhöchstens zweihundert Plätze. Er war sehr einfach und schmucklos, nur am Proszenium waren Pilaster und Girlanden aufgemalt. Gegenüber dem Opernhaus hatte es aber den Vorteil, viel leichter beheizbar zu sein, und bei schlechtem Besuch spielten die Truppen dann wenigstens nicht vor einem fast leeren Theater. Die Qualität und das Niveau der Stücke und der Aufführungen waren mehr oder weniger gut, an die früheren markgräflichen Ensembles konnten sie natürlich nicht heranreichen. Das Ballett- und Opernensemble sowie die Schauspieltruppe, die alle drei die Staatskasse gewaltig mit ihren Gagen belastet hatten, waren nach dem Tod Friedrichs von seinem Nachfolger Friedrich Christian gleich im Jahr 1763 entlassen worden. In den folgenden Jahrzehnten lernten die

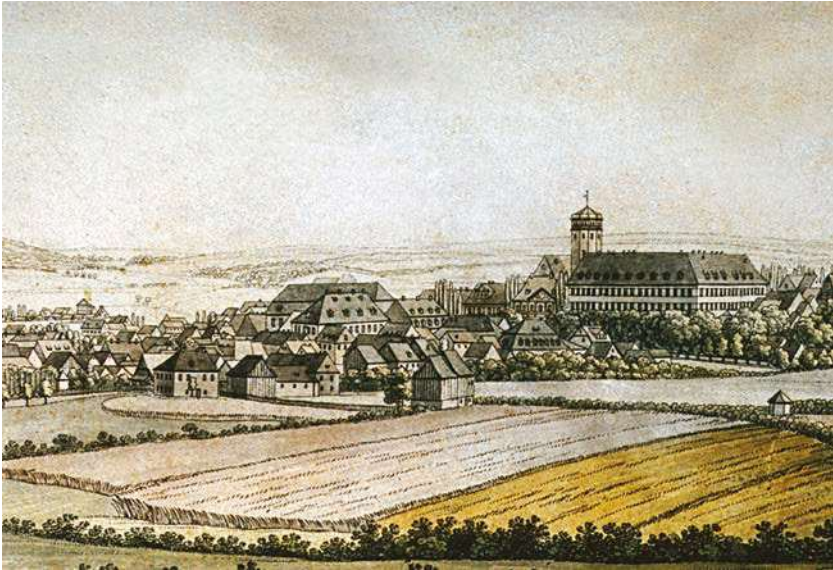


Abb. 3: Ausschnitt aus der Stadtansicht von *Schuhmacher und Hammer*: das Alte Schloss und weiter links davon das große Mansarddach des markgräflichen Opernhauses.

(Historisches Museum Bayreuth).

Bayreuther durch die diversen reisenden Theatertruppen immerhin Mozarts Zauberflöte kennen (1794), ferner Lessings *Minna von Barnhelm* (1792), Schillers *Räuber* (1792 und 1797), *Don Carlos* (1792) sowie *Kabale und Liebe* (1793). Auch Shakespeares *Hamlet* kam 1797 zur Aufführung. Die Vorstellung der Zauberflöte wurde von der Kompanie des Daniel Gottlieb Quandt gegeben, der die Eltern des Komponisten Carl Maria von Weber angehörten, die diese Truppe auch gegründet hatten. „*Madame von Weber*“, die Mutter des Komponisten, sang die Pamina, sein Vater Franz Anton von Weber den Papageno. Gelegentlich gab es Komische Opern von Dittersdorf und Paisiello oder auch „*altdeutsche Ritterschauspiele*“. In der Häufigkeit aber lagen die Stücke von Kotzebue und Iffland an vorderster Stelle. Die Vorstellungen begannen früh, nämlich stets pünktlich um 18 Uhr, und der Ein-

tritt kostete in beiden Theatern zwischen 6 und 36 Kreuzern.⁶

Während der junge Jean Paul bei seinen Aufenthalten in Bayreuth zwischen 1792 und 1797 uneingeschränkt von der Stadt begeistert war und die Frauen, die er dort kennenlernte, ausnahmslos anhimmelte, gibt es aus der gleichen Zeit auch ganz andere Äußerungen. Sehr unterschiedlich urteilten die Reiseschriftsteller des späten 18. Jahrhunderts über die kleine Residenz, die ihren Glanz verloren hatte, was allen auffiel und vielfach betont wurde. Übereinstimmend gelobt wurden die schöne Landschaft der Umgebung und die zu beliebten Ausflugszielen für Einheimische und Fremde gewordenen fürstlichen Lustgärten Eremitage und Fantaisie. „*Ein ziemlich großer Ort, aber entsetzlich tot; ich möchte hier nicht leben*“, urteilte harsch eine Sophie Becker im Jahr 1785.⁷ „*In der Stadt sieht man überall noch Spu-*



Abb. 4: Blick auf Bayreuth, ungefähr von der Königsallee aus gesehen. Aquarell von Carl Friedrich Heinzmann, 1823. (Historisches Museum Bayreuth).

ren der Kunstliebhaberei, die von Friedrichs Geist über Bayreuths Einwohner ausgeflossen ist“;⁸ heißt es von einem anonymen Autor 1788 in „Meusels Museum für Künstler und Kunstliebhaber“... und dies bleibt lange der immer wiederkehrende Tenor bei der Charakterisierung der Stadt. Noch 1847 attestiert Ludwig Braunfels mit einer gewissen Wehmut: „Um Baireuth her entfaltet sich die liebenswürdigste Gegend. Die Ungunst der Zeiten hat dieser Stadt den Glanz des Hofes nehmen, den Reichthum der Bewohner mindern können, aber die Schönheit musste sie ihr lassen, als ewiges Besitzthum. Diese Strassen, breit und weit, diese Gebäude, umfangreich und würdig der Fürsten aus der Zopffperiode, wie gab es nur jemals hier Leute genug, sie zu füllen? Baireuth war darauf angelegt, die Hauptstadt eines Fürstenthums auf Jahrhunderte zu bleiben; die Räume waren da, die erforderliche Personenzahl sollte allmählig hinein-

wachsen. Da machten die Unfruchtbarkeit einer Markgräfin und die Politik einen gewaltigen Strich durch die Rechnung...“⁹

Im Jahr 1795 publizierte der preußische Offizier Jobst Christoph Ernst von Reiche eine ausführliche Beschreibung der Stadt, die er zum Zeitvertreib in seinen offensichtlich reichlichen Mußestunden geschrieben hatte.¹⁰ Die Schilderungen sind stellenweise von unfreiwilliger Komik, denn der wohl an einen knappen militärischen Ton gewöhnte Autor bemühte sich hier um eine blumig-poetische Sprache, wobei er gewaltig übertrieb. Er ist jedoch einer der Autoren, die den Bayreuther Einwohnern seiner Epoche prinzipiell gute Eigenschaften zugestehen: „altdeutsche Rechtschaffenheit, Wohlthätigkeit, Vaterlandsliebe, Tapferkeit und ein edler, sich auf die Verdienste ihrer Vorfahrer gründender Stolz.“ Ganz anders lautet das Urteil, das Johann Caspar Lavater unter Berufung auf

seinen Bayreuther Bekannten, den reformierten Pastor Schinz, wiedergibt: „*Bayreuth sey eben der Boden nicht, wo viele Verdienste blühen oder blühen können, weil sie so schlecht belohnt würden. Der Geist des Eigennutzes herrsche ziemlich auffallend... Das aufkeimende Verdienst habe wenig Ermunterung. Wer etwas erlangen wolle, der müsse scharf und bettelnd darnach gehen, oder auch vielleicht kriechen.*“¹¹ 1796 klagt Henriette Schuckmann, die sich in Bayreuth langweilte: „*Allen hiesigen Menschen fehlt vollkommen jede Energie; sie haben nicht einmal so viel, um schlecht zu sein. Die allgemeine Veranlagung, vielleicht ein Produkt des Fichtelgebirges, ist ein Quietismus, ein passives untätiges Leben, das ihnen weder Kraft für die Sünde noch für die Tugend lässt.*“¹² Ihr prominenter Briefpartner war der alte Giacomo Casanova in Schloss Dux. Die mangelnde Energie, die sie den Bayreuthern vorwirft, hatte er hingegen ausgerechnet ihr, Henriette Schuckmann, vorgehalten. Sogar der Dialekt der Bewohner wurde von Reisenden beanstandet: „*Man weiß nicht, ob es deutsch oder böhmisch ist, was man hier sprechen hört, so abscheulich ist die Aussprache*“, stellt 1796 ein junger Theologe und Pädagoge aus Magdeburg fest.¹³

Nach der festen Ansiedlung Jean Pauls in Bayreuth erschienen auch Schilderungen von Besuchern, die von ihm empfan-

gen wurden. Vor allem handelte es sich um Schriftsteller, und er scheint sie mit großer Geduld empfangen zu haben, auch wenn sie ihm völlig unbekannt waren: „... *Siehe da! eine Gestalt watschelte auf uns zu, die das Aussehen eines wohlhabenden Gastwirts hatte: feist und kahlscheitelig, einen alten grauen Überrock nachlässig über den stattlichen Bierbauch zugeknöpft, im übrigen ohne Halstuch und Weste und offenstehend über der breiten, ziegelroten, behaarten Brust ... Ungeachtet all des physischen Gastwirtsäußeren trägt sein Antlitz doch einen höchst geistreichen und höchst herzlichen Ausdruck ... Er ist in höchstem Grade ungekünstelt und freundlich.*“¹⁴ Jean Paul war nun selbst zu einer Art Sehenswürdigkeit von Bayreuth geworden.

Dr. Sylvia Habermann studierte Architektur und Kunstgeschichte in München und ist Leiterin des Historischen Museums Bayreuth. Beruflich hat sie zahlreiche Ausstellungen vorbereitet, privat Publikationen veröffentlicht und Vorträge zur Baugeschichte und zur Alltagsgeschichte der Region Bayreuth in der markgräflichen Epoche gehalten. Ihre Anschrift: Historisches Museum / Kirchplatz 4, 95444 Bayreuth, historischesmuseum@bayreuth.de.

Anmerkungen:

- 1 Hausser, Philipp: Jean Paul und Bayreuth. Bayreuth 1969.
- 2 Ebd., S. 9.
- 3 Berger, Günter: Memoiren einer preußischen Königstochter. Bayreuth 2007, S. 208.
- 4 König, Johann Sebastian: Häuserbeschreibung der Stadt Bayreuth. Ergänzungsteil. Kap. IX § 5 (Manuskript im Historischen Verein für Oberfranken, Ms 114).
- 5 Ebd., Kap. X § 2.
- 6 Alle Angaben zu den Theateraufführungen nach: Stadtarchiv Bayreuth B 2943 bis 2948.

- 7 Toussaint, Ingo: Reisen nach Bayreuth. Hildesheim 1994, S. 125.
- 8 Ebd., S. 130.
- 9 Ebd., S. 235.
- 10 Reiche, Jobst Christoph Ernst von: Bayreuth geschildert. Bayreuth 1795.
- 11 Toussaint: Reisen (wie Anm. 7), S. 150.
- 12 Schuckmann, Christiane von: Henriettes Briefe. Nordstedt 2012, S. 81/82.
- 13 Toussaint: Reisen (wie Anm. 7), S. 164.
- 14 Ebd., S. 181ff.